

Ein Rezept für das Aufsatzschreiben

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **8 (1901)**

Heft 17

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538633>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

* Ein Rezept für das Aufsatzschreiben.

Von pädagogischer Seite wird der „Deutsche Reichs Ztg.“ geschrieben: Der deutsche Aufsatz gehört zu den Störenfrieden im Familienleben. Er ist nicht nur für Knaben ein wahres Kreuz, sondern auch für viele Eltern eine Ursache des Zankes, und wer weiß, zu wie viel Ehescheidungen diese beliebte Stilübung schon geführt hat. Kann der Herr Sohn den Aufsatz nicht machen, dann erbeint er den Augen des gestrengen Vaters als dumm, und die Mama hat unter manchen gar nicht unmittelbar nach ihr gezielten Hieben zu leiden. Und doch wissen wir, daß Leute, die später Meister des Wortes und der Dichtung wurden, ebenfalls keinen Aufsatz zur Zufriedenheit ihres Lehrers schreiben konnten. Auch wissen wir, daß derselbe Junge bei dem einen Lehrer gute, bei dem anderen ungenügende Aufsätze liefert. Es kommt ja so viel auf die Brille an, durch die der Lehrer den Aufsatz betrachtet, auf die Brille der Voreingenommenheit nämlich, und ferner kommt viel darauf an, in welcher Reihenfolge die Aufsätze korrigiert werden, da ja der Genuß dieser literarischen Leistungen eine den Geschmack abstumpfende Wirkung haben muß. Man könnte ein ganzes Buch über die Psychologie des deutschen Aufsatzes schreiben, nur so viel aber wollen wir hier betonen: es sind oft nicht die schlechtesten, noch auch die dümmsten Jungen, die keinen Aufsatz zu Wege bringen. Die Aufgabe kommt ihnen steif, gezwungen, gemüßlos, in der Luft hängend vor. Sie fühlen, daß sie über etwas schreiben sollen, was sie noch gar nicht innerlich erlebt haben. Sie scheuen sich vor den Phrasen und Superlativen, die den Eingang so vieler Schulaufsätze bilden. Die Sache widert sie an. Vielleicht sind uns Eltern dankbar, wenn wir ihnen für diesen Fall einen Wink geben, wie man Lust und Liebe zu der Aufgabe erwecken kann. Man erinnere sich, daß sich Kinder sehr gerne den Schulmeister spielen und glücklich sind, wenn sie den anderen etwas erzählen können. Man lasse daher den Jungen sich in eine Situation hineindenken, in der er das, was er im Aufsatz schreiben soll, irgendwie als Lehrer oder Belehrer anderen vorträgt. Der Junge soll schreiben, als ob er seinem jüngeren Bruder etwas erzählt, oder etwas anpreist oder etwas abstreckend macht. Das ist eine natürliche Situation, in der die Aufgabe, die vom Lehrer gestellt ist, nun nicht mehr wie zwecklos in der Luft hängt. Einem Jüngeren etwas erzählen, heißt immer schlicht, einfach, in kleinen Sätzen erzählen, denn der Jüngere pflegt auch der Dummere zu sein. Läßt man den Jungen seinen Aufsatz so schreiben, wie er den gleichen Inhalt einem Jüngeren vortragen würde, dann wird auch ihm selbst die Notwendigkeit einleuchten, möglichst wenig eingeschachtelte Sätze zu bilden. Wir würden dies Rezept nicht empfehlen, wenn wir es nicht erprobt hätten. Die Hauptsache ist: das gestellte Thema in einen natürlichen Zusammenhang zu bringen, so wie er sich im Leben ergeben mag.

Seiteres.

Kathedersblüten. Wer einen Schirm sehr selten trägt, läßt ihn sehr häufig stehen. — Benehmen Sie sich anständig, oder gar nicht. — Den Scipio Africanus nannten seine Mitbürger zur Unterscheidung von dem späteren Zerstörer Karthagos „Major“. — Bei der Verteilung des Landes bekam Jugurtha seine bessere Hälfte wieder. — Daß Karl von Sachsen ihre Rechte ließ, das haben wir schon im Jahre 790 gehört. — Im Krieg ist's nie ganz sicher; jeden Augenblick kann eine Patrone um die Ecke geflogen kommen.